

Liebe Leserin, Lieber Leser,



die gewalttätigen Ausschreitungen in Frankreichs Vorstädten im November 2005 haben schlagartig die Probleme in benachteiligten Stadtteilen ins öffentliche Bewußtsein gerückt. Auch wenn schon lange vor diesen Ereignissen bekannt war, daß sich – auch in Deutschland – verschiedene Problemlagen in Städten räumlich konzentrieren, so hat doch die Dimension und die Dauer der Unruhen erschreckt. Viele, die in die Stadtteilarbeit involviert sind, haben sich die Frage gestellt, ob eine Eskalation nach französischem Muster auch in Deutschlands Vorstädten zu befürchten sei. Eine Antwort auf diese Frage kann das Themenheft Stadtteilentwicklung natürlich nicht geben.

Dennoch forschen und arbeiten Geographinnen und Geographen zu einer Vielzahl von Fragestellungen, die relevant sind für die Entwicklung benachteiligter Quartiere. Aktuell im Gespräch sind etwa der Beitrag von Migranten zur Stadtteilökonomie, Aspekte der Integration von Zuwanderern in Wohnungs- und Arbeitsmärkte, Wohnungsleerstände in Folge von Abwanderung und demographischem Wandel oder der segregierende Effekt, den ein hoher Anteil nichtdeutscher Kinder in den örtlichen Bildungseinrichtungen auf die Wohnstandortentscheidungen bildungsorientierter Haushalte ausübt.

Mit dem Begriff „Quartiersmanagement“ und seiner Umsetzung befaßt sich der erste Artikel. Im Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ wird Quartiersmanagement als ein Instrument der integrierten Stadtteilentwicklung eingefordert. Waren anfänglich die Unsicherheiten über Aufgaben, Handlungsansätze und Organisationsmodelle groß, so hat sich das Verhältnis zwischen Kommunalverwaltung, Stadtteilbewohnern und Quartiersmanagement in der Regel durch spezifische, vor Ort entwickelte Arrangements konsolidiert. In meinem Beitrag beleuchte ich das Quartiersmanagement am Beispiel Esslingens und berichte über Faktoren, die das theoretische Modell vor Ort erfolgreich modifizieren können.

Gesteuerte Stadtteilentwicklung in Brasilien verläuft unter sozioökonomischen, rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen, die mit den hiesigen kaum vergleichbar sind. Monika Aigner und Socorro Leite berichten aus Recife (Brasilien) über ein seit Jahren bewährtes System der Bewohnermitwirkung an stadtteilrelevanten Entscheidungen. Beteiligung umfaßt dabei – und das ist für deutsche Verhältnisse noch eher ungewöhnlich – auch eine Entscheidung über den Einsatz von Ressourcen.

Gregor Jekel arbeitet heraus, daß genossenschaftliches Wohnen für innerstädtische, dichte Mischgebiete einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung der Bewohnerstruktur leisten kann. Zur Sprache kommen dabei zwei maßgebliche „Investitionsformen“: die Mobilisierung privaten Kapitals der Genossenschaftsmitglieder in Form von Einlagen und soziales Kapital im Sinne von Mitwirkung und Engagement für das wohnungsnah Umfeld.

Natürlich können Formen der Steuerung von Stadtteilentwicklungsprozessen bzw. der Mitwirkung daran nicht die massiven Defizite der Integration von benachteiligten Bevölkerungsgruppen in Arbeitsmärkte, Bildungssysteme und Wohnungsmärkte beheben. Politischer Wille zum Einsatz von Fördermitteln und aktuelles handlungsorientiertes Wissen über die Wirkungsmechanismen sind für die Entwicklung von Stadtteilen unerlässlich. Aber die besten Programme verpuffen, wenn es nicht gelingt, wichtige Akteure zu beteiligen, ihnen Entscheidungskompetenzen, auch über knappe Ressourcen, zuzugestehen und – sozusagen als Steigerung – privates Kapital in Form von Engagement und Geld in den Stadtteilentwicklungsprozeß einzubinden.

Ich bin davon überzeugt, daß das „Wie“ in der Steuerung wichtig bleiben wird, weshalb ich hoffe, daß die Artikel im Heft Impulse setzen können.

Viel Freude beim Lesen wünscht
PETRA SCHMETTOW